



Ein Modell der ersten elektrische Straßenbahn von 1881.



Ein Motorrad „Mabeco Luxus von 1925“ mit Komponenten von Siemens.



Verschiedene Fernseher von Siemens.

Vor 175 Jahren nahm Siemens seinen Anfang – In einem Depot in München finden sich Tausende Archivstücke, die die Geschichte des Technologieriesen erzählen

Was der Konzern ist, war oder hätte werden können

Wer die Essenz von Siemens sehen und vielleicht sogar anfassen will, muss in den Münchner Stadtteil Neuperlach fahren. Dort, in einer schmucklosen Halle, lagern in langen Stahlregalen Tausende Gegenstände aus 175 Jahren Unternehmensgeschichte. Nicht nur Porträts des Gründers und ein Nachbau eines der Zeigertelegraphen, mit denen die Entwicklung des Konzerns im Oktober 1847 ihren Anfang nahm, finden sich dort: Auch Dutzende Handys, alte Elektroöfen, Modelle eines Kernkraftwerks und eines Dampfschiffs sowie ein Stück des ersten damit von Siemens verlegten Übersee-Telegraphenkabels, ein Olympia-Toaster und ein mechanischer Rasierklingschärfer.

Der Gang durch die Regalreihen mit ihren 10 000 bis 15 000 Stücken zeigt auch viel von dem, was Siemens hätte sein können, heute aber nicht mehr ist. So finden sich auch Autos und ein Motorrad. Zwischenzeitlich habe der Konzern Autos mit Elektro- und Verbrennungsmotor gebaut, erzählt Florian Kiuntke, der Leiter des siemenseigenen historischen Instituts. Und auch Motorräder standen zeitweise auf der Produktionspalette. Der Hersteller Mabeco habe den Konzern, der damals sein Zulieferer war, statt mit Geld mit Anteilen bezahlt, bis es am Ende zur Übernahme kam.

Letztlich habe der Konzern sich damals gegen Autos und Motorräder entschieden, sagt Kiuntke. Weil die Konkurrenz zu groß war, aber auch, weil man sich auf elektrische Geräte konzentrieren wollte.



Ein Nachbau des Elektroautos „Elektrische Viktoria“ von 1907, ist im historischen Depot von Siemens zu sehen.

FOTOS: DPAS/IVEN HOPPE

Auch von den Kommunikationsgeräten trennte sich Siemens später weitgehend, obwohl sie der Ursprung des Konzerns waren und sich ihre Reihe im Depot über mehr als eineinhalb Jahrhunderte verfolgen lässt: vom Zeigertelegraphen über ein ganzes Schrankabteil

mit Kabeln und eine alte Polizeivermittlungsstelle bis zu Telefonen mit und ohne Kabel sowie Handys. Vieles verschwand nach der Trennung ganz: Die Handysparte beispielsweise ging nach dem Verkauf relativ schnell mit dem neuen Eigner BenQ in die In-

solvenz. Die ehemalige Hausgerätesparte floriert dagegen. Auch sie gehört aber nicht mehr zu Siemens. Nachdem sie schon lange in einem Gemeinschaftsunternehmen mit Bosch aufgegangen war, ist dieses inzwischen komplett an die

Stuttgarter verkauft worden ist. Und auch diese Sparte ist gut im Depot vertreten: Unter anderem mit mehrere hundert Kilo schweren Kühlschränken und uralten Backöfen, deren Innenraum so geformt ist, dass sich erschließt, warum man einen Kuchen auch heu-

te noch „Ins Rohr“ schiebt. In diesen Bereich fällt auch der Olympia-Toaster zu den Münchner Spielen des Jahres 1972. Doch er war bei weitem nicht der einzige Beitrag des Weltkonzerns, der in Berlin gegründet wurde und nach dem Zweiten Weltkrieg nach München wechselte, zu dem sportlichen Großereignis in seiner neuen Heimat. Auch Flutlichtlampen sind zu sehen. Sie hätten für die Fernsehübertragung damals besonders hell sein müssen, erzählt Kiuntke. Und sogar eine Art frühes Wikipedia erstellte Siemens damals – eine Datenbank, um Informationen über die teilnehmenden Sportler blitzschnell abrufen und verknüpfen zu können.

Daneben gibt das Depot auch einen Eindruck, wie Technik einst aussah: Mit alten Schalttafeln aus Holz und Naturstein, Geräten mit schönereleganter Goldschrift, oder geprägten Plaketten aus Messing oder Kupfer.

Offentlich zu sehen sind die Exponate allerdings nicht mehr, auch wenn es früher ein eigenes Siemens-Museum gab. Das Archiv sammelt die Geschichte des Konzerns für interne Zwecke, neben der Sammlung in München gibt es ein Aktenarchiv mit mehr als 10 000 Regalmetern und mehr als einer Million Fotos in Berlin. Der Ausgang der Sammlung von Produkten und Akten war übrigens ebenfalls ein Jubiläum: Zum 60-Jährigen im Jahr 1907 habe man bemerkt, dass wichtige alte Unterlagen verloren gegangen seien, erzählt Kiuntke. Seither wird dagegen angesammelt.

> CHRISTOF RÜHRMAIR, DPA



Ein Stück von einem Transatlantikabel von Siemens.



Ein elektrischer Rasierapparat von Siemens.



Ein alter Herd von Siemens.

Wie Erlangen von Siemens Healthineers profitiert

Eine strategisch kluge Entscheidung

Am 3. Oktober 1997 hat der damalige Vorstandsvorsitzende der Siemens AG, Heinrich von Pierer, in einer Pressekonferenz in Erlangen verkündet, dass das Unternehmen die neue Medizintechnikfabrik für Magnetresonanztomographen (MRT) nicht in Großbritannien, sondern in Erlangen bauen wird. Diese Entscheidung war von nahezu schicksalhafter Bedeutung für Siemens und vor allem auch für die Stadt Erlangen.

In den Jahren zuvor war ein dramatischer Abbau von Arbeitsplätzen bei diesem Unternehmensbereich vorausgegangen, der zu massiven Protesten und Demonstrationen der IG-Metall und

des Betriebsrats führte. Heinrich von Pierer ist damals sogar von Goldman Sachs angeboten worden, dass sie diesen Bereich kaufen und sanieren würden. Auch für die Stadt Erlangen ergaben sich in dieser Situation des massiven Arbeitsplatzabbaus schwierige Fragestellungen.

Als erst wenige Monate zuvor gewählter Oberbürgermeister der Stadt Erlangen wurde Siegfried Balleis (CSU) unmittelbar nach der Sommerpause 1996 vom damaligen Mitglied des Zentralvorstands der Siemens AG, Jürgen Radomski, im Auftrag von Heinrich von Pierer, mit der Fragestellung konfrontiert, ob sich die Stadt Erlangen den Bau der

neuen MRT-Fabrik auf dem ehemaligen Exerzierplatzgelände im Osten der Stadt vorstellen könne. Dies war insofern problematisch, da der Stadtrat der Stadt Erlangen erst am 27. März 1996 den Rahmenplan für dieses ehemals militärisch genutzte Gelände beschlossen hatte, der an der von der Siemens AG bevorzugten Stelle Wohnbebauung vorsah.

Angesichts der dramatischen Arbeitsplatzsituation gelang es, rasch eine entsprechende Planungsänderung herbeizuführen und der Erlanger Stadtrat hat in seiner Sitzung vom 6. November 1996 bei nur einer Gegenstimme die notwendigen Voraussetzungen

geschaffen. Die Siemens AG musste allerdings noch in intensiven Verhandlungen mit dem Betriebsrat eine Flexibilisierung von Arbeitszeiten erreichen. Dies war eine Voraussetzung dafür, dass der Standort Erlangen im Hinblick auf einen konkurrierenden Standort in Oxford/England auch wettbewerbsfähig gemacht werden konnte.

Die ersehnte Entscheidung der Siemens AG zum Bau der Med-Fabrik wurde dann am Tag der Deutschen Einheit, nämlich am 3. Oktober 1997 durch Heinrich von Pierer verkündet. Diese Entscheidung der Siemens AG war insofern sogar von nationaler Bedeutung, als die Meldung eine na-

hezu vierminütige Würdigung in der damaligen Tagesschau gefunden hat – schließlich war diese Investition in Höhe von 200 Millionen DM die größte Investition der Siemens AG nach der Wende in den „alten Bundesländern“.

Während der Pressekonferenz äußerte von Pierer die Erwartung, dass die Genehmigungsdauer durch die Stadt Erlangen mindestens so schnell erfolgen sollte, wie bei einem vergleichbaren Standort in Dresden, nämlich drei Monate. Faktisch haben die tüchtigen Mitarbeiter*innen der Stadtverwaltung Erlangen die Genehmigungszeit damals halbiert und die Fachleute im Bauplanungsamt konnten in sechs Wo-

chen die Baugenehmigung erteilen.

Der daraus resultierende wirtschaftliche Erfolg der MRT-Fabrik hat inzwischen dazu geführt, dass dieser Bereich in den letzten Jahren selbstständig wurde und als eigenständige Aktiengesellschaft mit dem Namen Siemens Healthineers an der Börse gelistet ist. Sie ist derzeit genauso wertvoll wie zum Beispiel die BMW AG. Siemens Healthineers ist derart erfolgreich, dass es seit einigen Jahren der Stadt Erlangen außerordentlich üppige Gewerbesteuerentnahmen beschert. Somit hat die Entwicklung des Unternehmens inzwischen die kühnsten Erwartungen übertroffen. > BSZ